

»Sie sagen, dass er eventuell einen Herzanfall oder Schlaganfall erlitten und die Kontrolle über den Wagen verloren hat, aber ganz sicher sind sie noch nicht. Er ist schnell gefahren. Zu schnell.«

Phillip musste die Augen schließen, weil sein Magen revoltierte. »Zu schnell«, wiederholte er. »Sie haben fast eine Stunde gebraucht, um ihn aus dem Wrack zu schneiden. Fast eine Stunde. Die Sanitäter sagen, er habe immer wieder das Bewusstsein verloren. Es ist nur ein paar Kilometer von hier entfernt passiert.«

Er erinnerte sich an die Coladose in seiner Tasche. Er öffnete sie und trank. Dabei versuchte er, das Bild von dem Unfall aus seinem Kopf zu verbannen, sich auf das Hier und Jetzt zu konzentrieren und auf das, was als Nächstes geschehen würde. »Sie haben Ethan ziemlich schnell erreicht«, fuhr Phillip fort. »Als er hier ankam, wurde Dad gerade operiert. Jetzt liegt er im Koma.« Er schaute auf und begegnete dem Blick seines Bruders. »Sie rechnen nicht damit, dass er wieder aufwacht.«

»Das ist doch Blödsinn. Er ist so stark wie ein Pferd.«

»Sie sagen ...« Phillip schloss wieder die Augen. Sein Kopf war leer, das Nachdenken fiel ihm schwer. »Ein schweres Trauma. Eine Hirnschädigung. Innere Verletzungen. Sie erhalten ihn künstlich am Leben. Der Chirurg ... er ... Dad hat einen Organspenderausweis.«

»Scheiß drauf!« Cams Stimme war leise und zornig.

»Meinst du etwa, ich will darüber nachdenken?« Phillip erhob sich, ein großer, kräftiger Mann in einem zerknitterten Tausend-Dollar-Hemd. »Sie sagen, es sei höchstens eine Sache von Stunden. Die Geräte helfen ihm beim Atmen. Verdammt, Cam, du weißt, was Mom und Dad gesagt haben, als sie krank wurde. Keine besonderen Maßnahmen. Sie haben diesen Wunsch schriftlich festgehalten, und wir missachteten seinen Willen, weil ... weil wir nicht damit fertigwerden.«

»Du willst den Stecker ziehen?« Cam packte Phillip an den Aufschlägen seiner Jacke. »Du willst den verfluchten Stecker ziehen?«

Müde und traurig schüttelte Phillip den Kopf. »Ich würde mir lieber die Hand abhacken. Ich will ihn ebenso wenig verlieren wie du. Aber sieh ihn dir selbst an.«

Er wandte sich ab und lief durch den Korridor voraus. Ethan saß in einem Stuhl am Bett, als sie das Zimmer betraten. Seine breite, schwielige Hand lag unter dem Plastikschild auf der von Ray. Sein großer, drahtiger Körper war vornübergebeugt, es schien, als hätte er gerade zu dem bewusstlosen Mann im Bett gesprochen. Langsam stand er auf und sah Cam an. Seine Augen waren vor Müdigkeit geschwollen.

»So so, du hast dich also entschlossen, uns mit deiner Gegenwart zu beehren. Die Kapelle sollte einen Tusch spielen.«

»Ich bin so schnell wie möglich gekommen.« Er wollte es sich nicht eingestehen, wollte es nicht glauben. Der alte, erschreckend hinfällige Mann in dem schmalen Bett war sein Vater. Für ihn war Ray Quinn immer riesig, stark und unbesiegbar gewesen. Doch jetzt war das Gesicht seines Vaters eingefallen, bleich und still wie der Tod.

»Dad.« Er trat seitlich ans Bett und beugte sich tief hinunter. »Hier ist Cam. Ich bin da.« Er wartete, überzeugt, dass sein Vater die Augen aufschlagen, ihm verschwörerisch zuzwinkern würde. Aber er rührte sich nicht, und es war kein Geräusch zu hören außer dem monotonen Piepsen der Geräte.

»Ich will mit seinem Arzt sprechen.«

»Doktor Garcia.« Ethan rieb sich mit beiden Händen das Gesicht und fuhr sich durch die sonnengebleichten Haare. »Der Hirnschnipsler, den Mom früher Mr. Magische Hände genannt hat. Die Schwester wird ihn für dich anpiepsen.«

Cam richtete sich auf, und erst jetzt bemerkte er den Jungen, der zusammengerollt auf einem Stuhl in der Ecke schlief. »Wer ist der Kleine?«

»Der letzte der verlorenen Jungen von Ray Quinn.« Ethan brachte ein leises Lächeln zustande. Unter normalen Umständen hätte es sein ernstes Gesicht weicher gemacht, die sanften blauen Augen erwärmt. »Er hat ihm von dir erzählt. Seth. Dad hat ihn vor etwa drei Monaten in seine Obhut genommen.« Er wollte noch mehr sagen, fing jedoch Phillips warnenden Blick auf und zuckte die Achseln. »Darüber reden wir später noch.«

Phillip stand wippend am Fußende des Betts. »Und wie war Monte Carlo?« Auf Cams ausdruckslosen Blick hin hob er eine Schulter. Diese Geste benutzten sie alle drei anstelle von Worten. »Die Schwester sagte, wir sollten mit ihm sprechen, miteinander reden. Er könne es vielleicht ... Sicher wissen sie es nicht.«

»Es war toll.« Cam setzte sich, tat es Ethan nach und griff nach Rays Hand. Da sie schlaff und leblos war, hielt er sie vorsichtig fest und versuchte durch schiere Willenskraft zu erzwingen, dass sie die seine drückte. »Ich habe eine Stange Geld in den Kasinos gewonnen und hatte gerade ein heißes französisches Model bei mir in meiner Suite, als euer Fax kam.« Dann sprach er direkt zu Ray. »Du hättest sie sehen sollen. Sie war fantastisch. Beine bis zum Hals, herrliche, von menschlicher Hand geformte Brüste.«

»Hatte sie auch ein Gesicht?«, fragte Ethan trocken.

»Eines, das hervorragend zu dem Körper passte. Ich sag' euch, sie war eine Wucht. Und als ich ihr erklärte, ich müsse gehen, wurde sie eine klitzekleine Spur gemein.« Er zeigte auf die Kratzer, die seine Wange entstellten. »Ich musste sie aus dem Zimmer schmeißen, bevor sie mich vollends fertigmachen konnte. Aber ich hab' noch daran gedacht, ihr das Kleid nachzuwerfen.«

»Sie war nackt?«, wollte Phillip wissen.

»Wie ein Neugeborenes.«

Phillip grinste, dann musste er seit fast zwanzig Stunden zum ersten Mal lachen. »Gott, das sieht dir wieder mal ähnlich.« Er legte die Hand auf Rays Fuß. »Er wird diese Geschichte lieben.«

In der Ecke des Raums tat Seth so, als schliefe er. Er hatte Cam hereinkommen hören und wusste, wer er war. Ray hatte oft von Cameron gesprochen. Er besaß zwei dicke Fotoalben, die mit Zeitungsausschnitten, Artikeln und Fotos von Cams Rennen und Eroberungen gefüllt waren.

Jetzt sah er nicht so abgebrüht und wichtig aus, dachte Seth. Der Typ wirkte krank, blass und hohläugig. Er würde sich seine eigene Meinung über Cameron Quinn bilden, beschloss er.

Ethan mochte er ganz gern, obgleich er sich für den Kerl die Finger wundarbeiten musste, wenn er mit ihm zum Fischen oder Muschelsammeln rausfuhr. Aber Ethan machte einem nicht immerzu Vorschriften, und er hatte ihm noch nie eine runtergehauen oder ihn angeschrien, selbst dann nicht, wenn Seth einen Fehler gemacht hatte. Und er entsprach ganz gut dem Bild, das Seth von Fischern hatte.

Wettergegerbt, gebräunt, dichtes gelocktes Haar mit blonden Strähnen in dem Braun, straffe Muskeln, gepfefferte Sprache. Ja, Seth mochte ihn gern.

Gegen Phillip hatte er auch nichts. Gewöhnlich gab er sich glatt und geschniegelt. Seth vermutete, dass er sechs Millionen verschiedene Schlipse besaß, obwohl er sich nicht vorstellen konnte, warum ein Mann auch nur einen haben wollte. Aber Phillip hatte irgendeinen Klassejob in einer Klassefirma in Baltimore. Werbung. Ließ sich aalglatte Sprüche einfallen, um Dinge an Leute zu verkaufen, die sie vermutlich überhaupt nicht brauchen konnten. Seth fand, dass dies eine ziemlich coole Art war, einen Riesenschwindel durchzuziehen.

Und jetzt Cam. Er war derjenige, der im Rampenlicht stehen wollte, der ein Leben auf Messers Schneide führte und gern Risiken einging. Nein, er sah nicht so abgebrüht aus, er sah nicht aus wie ein Draufgänger.

Plötzlich drehte Cam den Kopf und fing Seths Blick auf, hielt ihn fest, ohne zu blinzeln, unverwandt, bis sich dem Jungen der Magen umdrehte. Um Cam zu entkommen, schloss er einfach die Augen und stellte sich vor, wieder in dem Haus am Wasser zu sein und ein Stöckchen für den tollpatschigen Welpen zu werfen, der auf den Namen Foolish hörte.

Obwohl er wusste, dass der Junge wach war und seinen Blick spürte, fuhr Cam fort, ihn zu betrachten. Sieht gut aus, dachte er, mit seinem dunkelblonden Haarschopf und einem Körper, der gerade anfangt, in die Höhe zu schießen. Wenn er seiner Schuhgröße entsprechend wuchs, wäre er ein Hüne, noch ehe er voll ausgewachsen war. Er hatte ein trotziges Kinn, stellte Cam fest, und einen Schmolmund. Wenn er zu schlafen vorgab, sah er so unschuldig aus wie ein Welpen und war fast ebenso niedlich. Aber die Augen ... Cam hatte diesen gewissen Funken in ihnen gesehen, dieses Misstrauen, das an ein scheues Tier erinnerte. Er hatte diesen Blick bei sich im Spiegel gesehen. Die Farbe hatte er nicht erkennen können, aber sie waren dunkel. Dunkelblau oder braun.

»Sollten wir den Kleinen nicht irgendwo anders hinbringen?«

Ethan blickte zu ihm hinüber. »Ihm geht's doch prima hier. Es ist ohnehin niemand da, bei dem wir ihn abgeben könnten. Und wenn er sich selbst überlassen bliebe, würde er bloß Ärger kriegen.«

Cam zuckte die Achseln, sah weg und vergaß ihn. »Ich will mit Garcia sprechen. Sie müssen doch Testergebnisse vorliegen haben oder so. Er fährt wie ein Profi, also falls er einen Herzanfall oder einen Schlaganfall hatte ...« Er verstummte – der Gedanke war einfach zu viel für ihn. »Wir müssen Bescheid wissen. Hier herumzustehen bringt uns doch nicht weiter.«

»Wenn du etwas tun musst«, sagte Ethan, und in seiner leisen Stimme lag eine Spur unterdrückter Wut, »dann geh und tu's. Wichtig ist es, hier zu sein.« Er starrte seinen Bruder über die bewusstlose Gestalt im Bett hinweg an. »Nur das war immer wichtig.«

»Ich wollte eben nicht nach Austern wühlen oder mein Leben lang in Krabbenstöcke starren«, konterte Cam. »Sie haben uns ein neues Leben geschenkt und von uns erwartet, dass wir damit anfangen, was wir wollen.«

»Also hast du getan, was du wolltest.«

»Das haben wir doch alle getan«, warf Phillip ein. »Ethan, wenn in den letzten Monaten mit Dad etwas nicht gestimmt hat, hättest du es uns sagen sollen.«

»Woher zum Teufel sollte ich das wissen?« Aber er hatte etwas gewusst, hatte nur nicht den Finger darauf legen können. Das fraß jetzt an ihm, als er dasaß und den Geräten lauschte, die seinen Vater am Leben erhielten.

»Weil du da warst«, sagte Cam zu ihm.

»Ja, ich war da. Und du nicht, seit Jahren nicht.«

»Und wenn ich in St. Chris geblieben wäre, dann wäre er nicht gegen einen verflixten Telefonmast geprallt? Himmel noch mal.« Cam fuhr sich mit den Händen durchs Haar. »Das ergibt doch keinen Sinn.«

»Wenn du dich wenigstens hin und wieder hättest blicken lassen, dann hätte er nicht versucht, so vieles allein zu machen. Sobald ich ihm den Rücken zuehrte, stand er oben auf einer blöden Leiter, schob eine Schubkarre oder strich sein Boot an. Und er hat immer noch an drei Tagen in der Woche Unterricht am College gegeben, hat den Tutor gespielt, Referate gehalten. Er ist fast siebzig, um Himmels willen.«

»Er ist erst siebenundsechzig.« Phillip spürte, wie eine Eiseskälte in ihm hochkroch. »Und er war

immer so stark wie ein ganzes Pferdegespann.«

»In letzter Zeit eben nicht. Er hat abgenommen und wirkte müde und ausgelaugt. Du hast es doch selbst gesehen.«

»Schon gut, schon gut.« Phillip rieb sich das Gesicht und spürte den Anflug eines Bartes. »Also hätte er vielleicht ein bisschen kürzertreten sollen. Den Kleinen bei sich aufzunehmen war vermutlich zu viel, aber man konnte es ihm ja nicht ausreden.«

»Immerzu streitet ihr.«

Die Stimme, matt und schwerfällig, ließ die drei Männer ruckartig aufmerken.

»Dad.« Ethan beugte sich als Erster vor, sein Herz schlug heftig. »Ich hole den Arzt.«

»Nein. Bleib hier«, murmelte Ray, bevor Phillip aus dem Zimmer stürzen konnte. Es war eine mörderische Kraftanstrengung, diese wenn auch kurze Rückkehr. Und Ray wusste, dass ihm nur noch wenige Augenblicke blieben. Sein Verstand und sein Körper schienen bereits voneinander getrennt zu sein, obgleich er fremde Hände auf seinen Händen spüren konnte, die Stimmen seiner Söhne hörte, ihre Angst und ihren Zorn.

Er war müde, o Gott, so müde. Und er wollte zu Stella. Doch ehe er ging, hatte er noch eine letzte Pflicht zu erfüllen.

»So.« Seine Lider schienen etliche Pfund zu wiegen, doch er zwang sich, die Augen offenzuhalten, kämpfte darum, klar zu sehen. Seine Söhne, dachte er – drei wunderbare Geschenke des Schicksals. Er hatte sein Bestes für sie getan, hatte ihnen zu zeigen versucht, wie man zum Mann wurde. Jetzt brauchte er sie noch für einen vierten, wollte, dass sie ohne ihn eine Einheit blieben und für das Kind sorgten.

»Der Junge.« Sogar die Worte hatten ein Gewicht. Er zuckte zusammen, als er sie hervorpresste. »Mein Junge. Jetzt eurer. Behaltet den Jungen, was auch geschieht, kümmert euch um ihn. Cam, du wirst ihn am besten verstehen.« Die große Hand, einst so stark und voller Leben, versuchte verzweifelt, Druck auszuüben. »Dein Wort darauf.«

»Wir werden uns um ihn kümmern.« In diesem Augenblick hätte Cam versprochen, den Mond und die Sterne vom Himmel herunterzuholen. »Wir werden uns um ihn kümmern, bis du wieder auf den Beinen bist.«

»Ethan.« Ray sog die Luft ein, die pfeifend aus dem Sauerstoffgerät kam. »Er wird deine Geduld brauchen, dein Herz. Deswegen bist du auch ein so ausgezeichnete Fischer.«

»Mach dir keine Sorgen um Seth. Wir passen auf ihn auf.«

»Phillip.«

»Hier.« Er trat näher heran, beugte sich tief hinunter. »Wir sind alle hier.«

»So kluge Köpfe. Ihr werdet herausfinden, wie es am besten funktioniert. Lasst den Jungen nicht gehen. Ihr seid Brüder. Denkt immer aneinander. Bin so stolz auf euch. Auf euch Quinns.« Er lächelte und sagte leise: »Jetzt müsst ihr mich gehen lassen.«

»Ich hole den Arzt.« Von Panik erfüllt eilte Phillip hinaus, während Cam und Ethan versuchten, ihren Vater durch schiere Willenskraft ins Leben zurückzuholen.

Niemand achtete auf den Jungen, der zusammengekauert im Stuhl saß und fest die Augen zudrückte, um die heißen Tränen zurückzudrängen.

2. KAPITEL

Sie kamen allein und in Gruppen, um Ray Quinn die letzte Ehre zu erweisen und zu Grabe zu tragen. Er war mehr gewesen als nur ein Einwohner dieses Punktes auf der Landkarte mit Namen St. Christopher's. Er war Lehrer, Freund und Vertrauter gewesen. In Jahren magerer Austernfänge hatte er beim Organisieren von Spendenaktionen geholfen, oder er hatte plötzlich Dutzende kleiner Arbeiten ausfindig gemacht, die erledigt werden mussten, um die Fischer über einen harten Winter zu bringen.

Wenn ein Student Probleme hatte, fand Ray einen Weg, eine zusätzliche Stunde für Nachhilfe herauszuschlagen. Seine Literaturkurse an der Universität waren stets vollbesetzt, und nur wenige vergaßen Professor Quinn.

Er hatte an die Gemeinschaft geglaubt und entsprechend danach gelebt. Mit seiner Menschlichkeit hatte er seine Umgebung beeinflusst.

Und er hatte drei Jungen, die niemand sonst wollte, zu Männern erzogen.

Sein Grab war mit Blumen übersät und von Tränen benetzt. Als das Getuschel begann, wurde es deshalb meistens schnell zum Verstummen gebracht. Wenige wollten den Klatsch hören, der ein schäbiges Licht auf Ray Quinn warf. Zumindest zeigten sich die meisten uninteressiert, wobei sie gleichzeitig die Ohren spitzten, um sich von den Gerüchten nichts entgehen zu lassen.

Sexskandale, Ehebruch, illegitimes Kind. Selbstmord.

Lächerlich. Unmöglich. Die meisten sagten das und meinten es auch so. Aber andere hörten etwas genauer hin und flüsterten es dem nächsten ins Ohr.

Cam bekam nichts davon mit. Sein Kummer war so groß, so gewaltig, dass er kaum seine eigenen trüben Gedanken wahrnahm. Als seine Mutter starb, war er damit fertig geworden. Er war darauf vorbereitet gewesen, hatte sie leiden sehen und gebetet, es möge ein Ende haben. Aber dieser Verlust kam zu schnell, zu willkürlich, und er konnte nicht dem Krebs die Schuld geben.

Es waren zu viele Menschen im Haus, Menschen, die Mitgefühl bekunden oder sich in Erinnerungen ergehen wollten. Er wollte ihre Erinnerungen nicht, konnte sich nicht mit ihnen konfrontieren, ehe er nicht mit seinen eigenen ins Reine gekommen war.

Er saß allein auf dem Anlegesteg, den er im Laufe der Jahre Dutzende Male mit Ray zusammen ausgebessert hatte. Neben ihm schwamm die hübsche sechs mal eins zwanzig Meter große Schaluppe, auf der sie alle unzählige Male gesegelt waren. Cam erinnerte sich an das Boot, das Ray in jenem ersten Sommer besessen hatte – eine kleine Sunfish, ein Catboat aus Aluminium, nicht viel größer als ein Korken, wie er damals dachte.

Und mit wie viel Geduld Ray ihm beigebracht hatte, wie man segelte, wie man mit der Takelage umging, wie man Kurs hielt. Und der Nervenkitzel, erinnerte sich Cam, als Ray ihn das erste Mal die Ruderpinne bedienen ließ.

Es war eine lebensverändernde Erfahrung für einen Jungen, der auf rauem Pflaster aufgewachsen war – salzige Luft im Gesicht, im Wind knatternde weiße Leinwand, die Schnelligkeit und Freiheit, übers Wasser zu gleiten. Aber vor allem anderen war es das Vertrauen, das in ihn gesetzt wurde. Hier, hatte Ray gesagt, sieh zu, was du aus ihr herausholen kannst.

Vielleicht war es dieser eine Moment an jenem dunstigen Nachmittag gewesen, als das Laub so dicht und grün war und die Sonne schon als strahlend weißer Ball hinter den Nebelschleiern stand, der den Jungen in den Mann verwandelt hatte, der er jetzt war.